Mittwoch, den 18. Februar 1925

Einzelnummer: 25 Groschen.

Lodzer Volkszeitung

Nr. 21.

Erscheint 3 mal wöchentlich: Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, mit dem Datum des darauffolgenden Tages. Anzeigenpreis: die 7 gesp. Millimeterzeile 10 Gr., im Text 40 Gr. Stellen-Gesuche 50%, -Angebote 25% Rabatt. Ausland 50% Zuschlag.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Zamenhofa 17, III=16. Sprechstunden des Schriftleiters täglich 5—6 Uhr. Telephon des Schriftleiters: 28=45.

Der Abonnementspreis für den Monat Februar beträgt Zloty 2,40, wöchentlich 60 Groschen, zahlbar beim Empfang der Sonntagsnummern. — Für das Ausland 25 Prozent Zuschlag. — Für Amerika einen Dollar monatlich.

3. Jahrg.

Staat über dem Staate

Das Konkordat mit dem Vatikan.

Das Rätselraten, was das soeben in Rom abgeschlossene Konkordat eigentlich enthalte, ist noch nicht beendet. Die polnische Presse aller Schattierungen ergeht sich immer noch in Vermutungen und kann trotz größter Anstrengungen das große Geheimnis nicht lüften. Selbst die Zeitungen der Rechten konnten noch nichts herausbringen, obwohl ihre Männer in der Regierung sitzen. Erst heute soll die Entspannung kommen. Die Regierung hat bekanntgegeben, daß in der heutigen Sitzung der Kommission für Außenfragen der Text des Konkordats verlesen wird.

An Hand des uns zur Verfügung stehenden Materials wollen wir versuchen, die Grundzüge festzustellen, die das Konkordat enthalten dürfte. Vor kurzem hat Rom mit dem katholischen Bayern ein Konkordat abgeschlossen, das, wie in Rom behauptet wird, als Vorlage für die Konkordate mit anderen Staaten dienen soll. Der Vertrag mit Polen soll dem bayerischen sehr ähneln. Nach ihm kommt ein Vertrag mit Litauen, um dessen Abschluß bereits Verhandlungen geführt werden.

Das Konkordat stellt fest, wieviel Bischöfe das Land haben muß und wo deren Residenz aufgeschlagen wird. Nach dieser „Regelung" fällt die Gewalt der Ernennung von Bischöfen vollständig an die apostolische Residenz. Die Frage, wer zu ernennen ist, wird nicht mehr von der Staatsbehörde, sondern einzig und allein von Rom gelöst werden. Der Staat wird höchstens befragt werden, ob er in politischer Beziehung keine Einwände hat. Somit hat Rom seine bisherige Nachgiebigkeit in dieser Richtung aufgegeben und die Bischöfe sowie die gesamte Geistlichkeit haben die Befehle nur von Rom entgegenzunehmen. Ein Abhängigkeitsverhältnis vom Staate kennt der Geistliche in Zukunft nicht mehr und wird mit größerer Herausforderung als bisher das Wort ergreifen, da er, wie das Konkordat bestimmt, der staatlichen Gerichtsbarkeit nicht mehr untersteht. Diese Unantastbarkeit der Geistlichkeit wird, wenn der Vertrag vom Sejm angenommen wird, wohl schon in nächster Zeit recht gefährliche Folgen nach sich ziehen, da uns der Kampfesmut unserer katholischen Geistlichkeit gegenüber allem, was nicht katholisch und polnisch ist, nur zu sehr bekannt ist. Darf der Staat diese seine Vormachtstellung vergeben? Wir nehmen an, daß sich selbst der eifrigste Katholik gegen diese Souveränität der Kirchenherren sperren muß, da diese nur allzuoft über die Grenzen hinausgehen werden, die ihnen der Beruf des Seelenhirten vorzeichnet.

In dem bayerischen Konkordat heißt es weiter, daß in Schulfragen die Bischöfe oder deren Delegierten ein sehr gewichtiges Wort mitzureden haben. Dem Bischof steht das Recht zu, die staatlichen Behörden darauf aufmerksam zu machen, was er in der Schule in religiöser oder moralischer Beziehung als unpassend ansieht und was die religiösen Ueberzeugungen und Gefühle beleidigt oder verletzt. Die Regierung aber ist verpflichtet, diesen Weisungen gemäß, Anordnungen zu treffen. Diese Worte, die soviel bedeuten, daß selbst die Regierung von der Geistlichkeit Befehle entgegenzunehmen hat, liefern das gesamte Leben der Schule der Kontrolle der Geistlichkeit aus. Schulinspektoren, Elternräte oder Vormünder würden also nur noch sehr wenig zu sagen haben. Was in der Schule gelehrt wird, hätte die Kirche zu bestimmen, während die Vormundschaftsräte nur die notwendigen Mittel aufzubringen haben werden und die technische Verwaltung behalten. Das geistige Kommando aber führt der Bischof.

Ein anderer Artikel geht noch weiter. Er besagt, daß die Kirche im Rahmen ihrer Zuständigkeit Gesetze erlassen und Anordnungen treffen kann, die ihre Mitglieder binden. Man begnügt sich also mit dem Gewissen allein nicht, sondern will durch die Gesetze in das Privatleben jedes Bürgers eingreifen und diesen in jeder Beziehung dem Willen der Kirchenbehörden unterordnen. Denn es ist in dem Konkordat kein Rechtssatz enthalten, daß die Grundgesetze des Staates den Kirchengesetzen vorgehen.

Auch die Lehrerschaft soll sich eine bedeutende Bevormundung gefallen lassen, da die Vorbildung und die rechtliche Stellung der Lehrer, die Beaufsichtigung der Schule und Lehrer im Religionsunterricht, die Errichtung konfessioneller Sonderschulen fortab von der Kirche bestimmt werden soll. Art. 5 dieses Konkordats besagt, daß der Unterricht und die Erziehung der Kinder an den (katholischen) Volksschulen nur solchen Lehrkräften anvertraut wird, die geeignet und bereit sind, in zuverlässiger Weise in der katholischen Religionslehre zu unterrichten und im Geiste des katholischen Glaubens zu erziehen. Der Lehrer kann und wird somit Amt und Stellung verlieren, wenn er den Vorschriften der Kirche zuwider sich in seiner Tätigkeit auf die Konstitution des Staates berufen und gemäß dieser in der Ausübung seines Berufes handeln wollte.

Das Konkordat stellt fest, daß das bewegliche und unbewegliche Kirchenvermögen Eigentum der Kirche bleibt, daß die Lehrer in den Priesterseminaren und die Religionslehrer an den Schulen von den Bischöfen ernannt, aber vom Staate bezahlt werden, daß die gesamte Geistlichkeit ihre Besoldung vom Staate erhält, vom Militärdienst befreit ist und keinerlei Steuern zu zahlen hat.

Angesichts dieses Vertrages nimmt es nicht wunder, daß sich Frankreich diese Fesseln nicht auflegen lassen will und im Interesse der Freiheit des Gewissens des Bürgers einen energischen Kampf mit Rom unternommen hat. Aber auch die Tschechoslowakei sträubt sich gegen solch weitgehende Rechte für die apostolische Residenz. Bei uns sind dagegen die rechten Kreise, ohne bis jetzt das Konkordat auch nur zu kennen, voll der Anerkennungen für den Führer der Lemberger Chjenisten, Stanislaw Grabski, der den Vertrag in Rom unterzeichnet hat. Der Enthusiasmus für das Konkordat umfaßt alle rechten Parteien und reicht bis zur N. P. R. einschließlich. Das Witosorgan „Kurjer Ilustrowany Codzienny" befürchtet bei der Aussprache über den Vertrag leidenschaftliche Auftritte, da viele Punkte des Konkordats scharfe Angriffe zu bestehen haben werden. Deswegen gibt das Blatt der Regierung und dem Marschall den Rat, die Ratifizierung in ungewöhnlich raschem Tempo durchzupeitschen, um den linken Parteien keine Zeit zur Orientierung zu lassen.

Unsere Stellungnahme ist bedingungslose Ablehnung des Konkordats. Dies bedeutet aber

Die Sowjets—Japan—China.

Neue Mächtegruppierung in Ostasien auf militärischer Basis.

Wenn bereits das japanisch-russische Bündnis die Politiker Amerikas sowie Westeuropas überrascht hat, so hat die Nachricht, daß auch China dem Bündnis beigetreten ist, wie eine Bombe eingeschlagen. Besondere Bedeutung werden den militärischen Bestimmungen des Vertrages beigemessen. Obwohl man über diesen Teil des Vertrages noch nicht ganz Konkretes weiß, so ist doch das, was gemutmaßt wird, dazu geeignet, eine förmliche politische Umwälzung im fernen Osten herbeizuführen. Nach ausländischen Pressemeldungen bestehen folgende militärische Abmachungen zwischen Rußland, Japan und China:

Für den Fall, daß Amerika, England oder Frankreich militärische Maßnahmen gegen die Pekinger chinesische Zentralregierung oder chinesische Gebiete überhaupt, die nicht neutralisiert sind oder eine Konzession darstellen, ergreifen, hält Rußland ein Truppenaufgebot von 200 000 Mann für China bereit und zur Verfügung. Ausrüstung, Bewaffnung und Verpflegung dieses Hilfskorps ist Pflicht und Aufgabe Japans. Japan hat an Rußland in 5 Jahren gegen russische Naturallieferungen oder Konzessionen in Sibirien vier kleine Kreuzer, ein Großkampfschiff, 30 U-Boote und sieben Zerstörer zu liefern; die auf japanischen Werften neu zu bauen sind. Rußland behält sich in jedem Falle das Recht der Nutznießung der Sachalin-Oelquellen in einem Ausmaße vor, das die Versorgung der russischen Flotte in den ostasiatischen Gewässern mit Oel gewährleistet. Wladiwostok wird mit Hilfe Japans zu einer Flottenbasis ersten Ranges ausgebaut. Japan gewährt Rußland einen entsprechenden Barkredit in der Höhe von 60 Pzt. der Baukosten. Die Ausbildung der chinesischen Armee, die auf eine Friedensstärke von 800 000 Mann gebracht werden soll, übernehmen zu gleichen Teilen und mit gleichen Rechten und Bezügen russische und japanische Instruktionsoffiziere. Die Russen bilden vorwiegend die nordchinesischen Truppenkörper aus, die Japaner die südchinesischen. In Westchina wird ein besonderes indisches und ein besonderes tibetanisches Korps ausgebildet. China verpflichtet sich, Waffen, Munition, Kriegsgerät, Ausrüstungsgegenstände und Kriegsmaterial aller Art nur von Japan und Rußland zu beziehen, und zwar zu 75 Pzt. von Japan und zu 25 Pzt. von Rußland.

Der Bündnisvertrag, der 29 Bestimmungen enthalten soll, ist angeblich auf 30 Jahre abgeschlossen und regelt das gemeinsame militärische, politische und wirtschaftliche Vorgehen Rußlands, Japans und Chinas.

keinesfalls den Kampf mit der Religion, was man seitens der Anhänger des Vertrages einigen Oppositionisten bereits vorzuwerfen versucht hat. Es geht bei dem Vertrag — und das muß sich jeder fortschrittlich denkende Mensch sagen — darum, das Volk wieder zu einem Kirchenvolk des Mittelalters zu machen, in dem die Herren der schwarzen Internationale die eigentlichen Beherrscher der Welt waren. Das 20. Jahrhundert und umsomehr das freie Volk im freien Polen muß sich diese Fesselung verbieten, muß sich die Freiheit bewahren und muß mit Entschiedenheit feststellen, daß das Schulwesen nicht Sache der Kirche sondern Sache des Staates ist und bleiben muß. L Kuk.

* * *

In letzter Stunde kommt die Nachricht, daß sich die Rückkehr des Herrn Stanislaw Grabski verzögert hat. Dadurch wurde die Bekanntgabe des Konkordats auf Freitag vertagt.

Die Konkordatsverhandlungen mit Litauen wurden gestern abgebrochen, da die apostolische Residenz die Forderungen des litauischen Vertreters nicht anerkennen wollte.

Englisch-amerikanische Kredite für Stadt und Industrie.

6 Millionen Pfund für die Industrie und 18 Millionen Dollar zu Kanalisationszwecken.

Die englische Gesellschaft „The Mercantile Finance and Exchange Corporation Ltd" hat sich durch ihren Lodzer Vertreter, Waldemar Schmidt, bereit erklärt, der Lodzer Industrie eine Anleihe in Höhe von 6 Millionen englische Pfund auf die Dauer von 5 bis 10 Jahren zu gewähren. Die Verzinsung soll 9 Prozent jährlich betragen. Die Anleihe soll in Quoten von nicht weniger als 25 000 Pfund an die einzelnen Firmen zur Auszahlung gelangen. Von Lodzer Firmen kommen für die Anleihe in Betracht Barcinski u. Co., Benich Karl, Borst, Izieiz, Gampe und Albrecht, Geyer Ludwig, Eisenbraun, Eisert, Häbler, Hoffrichter, Wulffon Hugo, Kindermann, Kon Markus, Kretschmer Karl, Kröning Karl, Krusche und Ender, Landsberg H., Leonhardt, Woelker und Girbardt, Lorenz und Krusche, Osser Adam, Ozorkow, Poznanski J. K., Ramisch Franz, Rosenblatt S., Scheibler und Grohmann, Schoen, Schweikert F., Silberstein M., Steigert Theodor, Steinert Karl, Widzewer Baumwollmanufaktur, „Wola", Zawiercie, „Zgierzanka" und Zyrardow.

Da die englischen Kapitalisten es gerne sehen möchten, daß die einzelnen Raten nicht kleiner als 100 000 Pfund sein sollen und daß die vorgenannten Firmen gemeinsam die Garantie für die gesamte Anleihe übernehmen sollen, so kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß es dem englisch-amerikanischen Kapital nur darum geht, Einfluß auf die Lodzer Industrie zu bekommen. Man darf darauf gespannt sein, welche Stellung die Lodzer Industriellen zu diesem Vorschlag nehmen werden. Auch die Regierung dürfte es sich überlegen, ob es nicht besser wäre, der Lodzer Industrie aus eigenen Mitteln langfristigere Kredite einzuräumen und dadurch derselben zu helfen, als dem fremden Kapital Tür und Angel zu öffnen. Hat erst das fremde Kapital die Hand auf die Textilindustrie gelegt, dann wird es auch verstehen, andere Industriezweige unter seinem Einfluß zu bringen.

Auch die Stadt Lodz soll von derselben Kapitalistengruppe eine Anleihe in Höhe von 18 Millionen Dollar erhalten. Die Anleihe soll zur Kanalisierung der Stadt verwendet werden. Der Lodzer Vertreter, Schmidt, hat bereits Verhandlungen mit dem Magistrat eingeleitet. Die Anleihe soll in 40 Jahren rückzahlbar sein. Die Verzinsung würde sich mit den Unkosten auf 11 Prozent jährlich belaufen. Als Garantie sollen dienen: städtische Grundstücke, die Einnahmen aus der zukünftigen Ausnützung der Kanalisation sowie die Garantie der Regierung, die jedoch nicht zur Bedingung gemacht wird. Der Magistrat hat bisher auf das Angebot noch nicht endgültig geantwortet, weil dazu die Genehmigung der Stadtverordnetenversammlung notwendig ist. Außerdem sollen noch zwei Angebote von der „Bank Spólek Zarobkowych" und der Warschauer Handelsbank gemacht werden. Die englisch-amerikanischen Kapitalisten haben zur Bedingung gestellt, daß sie nur dann die Anleihe gewähren könnten, falls die 50 Millionen Dollaranleihe der polnischen Regierung in Amerika perfekt werden würde. Dies ist nun bereits am Sonnabend geschehen. Es liegt nun an dem Magistrat, die Bedingung der Verzinsung, Rückzahlung und Garantie zu prüfen, um dann der Stadtverordnetenversammlung mit einem konkreten Vorschlag zu kommen.

Sollten die Bedingungen nicht zu schwer für die Stadt sein, dann wäre diese Anleihe zu begrüßen. Lodz bekäme die Mittel in die Hand, um die Kanalisationspläne, die schon fast 20 Jahre in den Schränken ruhen, zu verwirklichen.

* * *

Die Industrie fordert den Zehnstundentag.

Minister Grabski konferierte gestern mit den Vertretern der Bau- und der keramischen Industrie. Ein Herr Chabielski, der Vertreter der Bauindustrie, forderte Steuerermäßigung, Verringerung der Kosten für die soziale Fürsorge und Verlängerung des Arbeitstages in der Zeit vom 15. März bis 15. Oktober bis zu 10 Stunden. Dies würde die Baukosten um 22 Prozent verringern. (?) Auch der Vertreter der keramischen Industrie, Herr Rakowski, plädierte für die Arbeitszeitverlängerung und die Kassierung der Feiertage. Herr Hertz verlangte Regierungsbestellungen für Ziegeleien. Herr Holynski die Kassierung der Umsatz- und der Selbstverwaltungssteuer sowie Prämiierung neuer Bauten bei den Steuern. Die letzte Forderung bezeichnete Grabski als möglich zu erfüllen.

Zum Schluß sprach Abg. Wierzbicki. Er verlangte sofortige Rückkehr zu den Friedensmietsätzen, da der Mietszins vor dem Kriege 18 Prozent des Lebensunterhalts ausgemacht hat, heute aber nur 3. Auf diesen Vorschlag blieb Premier Grabski dem Lewiatenherrn die Antwort schuldig.

Die Bodenreform.

200 000 Hektar sollen jährlich parzelliert werden.

Im Ministerrat gelangte der Gesetzesentwurf über die Bodenreform zur Besprechung. Nach diesem Entwurf sollen 200 000 Hektar Land parzelliert werden. Zuerst sollen parzelliert werden: Staatsgüter, frühere Kirchengüter, sowie Güter, die von den Grundbesitzern freiwillig zur Parzellierung abgegeben werden. Sollten 200 000 Hektar nicht erreicht werden, so soll zur zwangsweisen Enteignung geschritten werden. Die Parzellierung soll durch die Landwirtschaftliche Bank finanziert werden.

Im Osten sollen auch die Wälder der Parzellierung unterliegen.

In der nächsten Woche wird im Finanzministerium eine Konferenz der Vertreter der Kleinbauernorganisationen stattfinden. An der Besprechung wird auch Ministerpräsident Grabski teilnehmen. Die Kleinbauern werden ihre Wünsche zu dem Bodenreformgesetz äußern.

Ein Vizeminister der N. P. R.

Gestern ernannte der Staatschef den Ingenieur Jan Jankowski zum Unterstaatssekretär im Ministerium für Arbeit und soziale Fürsorge. Was mit dem anderen Kandidaten, Herrn Zapala, werden soll, ist noch unbestimmt.

Sturz des französischen Franken.

In den letzten Tagen wurde ein ungewöhnlich starker Kurssturz des Franken notiert. Am Sonnabend wurde das englische Pfund mit 92, der Dollar mit 19,92 notiert. Die Opposition stellt fest, daß dieser Kurssturz auf das Konto der Nationalisten zu buchen ist, da die zu ihnen gehörenden Bankiers große Frankensummen aufkaufen und damit auf den Kurssturz spekulieren, indem sie die Summen wieder auf die Börse werfen.

Herriot sprach gestern zu dieser Erscheinung und forderte das Volk zur Ruhe und Besonnenheit auf.

Gewalttaten gegen deutsche Wähler in Jugoslawien.

Wie aus Pardany gemeldet wird, seien während der Wahlen deutsche Wähler von ortsansässigen Serben, die unter der Führung des Gemeindenotars Petrovitsch standen, angegriffen worden, da sie für den deutschen Kandidaten gestimmt hätten. Es seien mehrere Schüsse gefallen, durch die acht Personen verwundet worden seien. Der Bezirkschef von Modos habe eine Prüfungskommission nach Pardany entsendet, von der dreißig Deutsche verhaftet worden seien.

Dreizehnfacher Mörder in der Tschechei.

Gerüchte über Verkauf von Menschenfleisch.

In der westmährischen Stadt Trebitsch ist ein dreizehnfacher Mord aufgedeckt worden. Im Jahre 1919 sind aus Trebitsch die zwei wohlhabenden Brüder Policky verschwunden. Es hieß, daß sie nach Amerika ausgewandert seien. Vor einigen Tagen wurde aber durch einen Zufall festgestellt, daß beide ermordert wurden. Im Rausch hatte nämlich der Dachdecker Dvoracek dem Sohn des einen Policky erzählt, er wisse davon, daß die beiden Brüder ermordet wurden. Er wurde darauf verhaftet und gab nach anfänglichem Leugnen zu, daß er mit Hilfe des Schuhmachers Fejk die beiden, von denen er wußte, daß sie ihr ganzes Vermögen aus der Bank behoben hatten, in seiner Wohnung mit einer Hacke erschlagen habe. Fejk gab an, daß den Mord Dvoracek und seine Frau begangen hatten. Als Ort, wo die Leichen begraben wurden, bezeichnete er einen Platz bei einer Mühle, die im Krieg in ein Lager für galizische Flüchtlinge umgewandelt worden war. Dvoracek gab im Verlauf des Verhörs an, daß er außer den Brüdern Policky noch vier polnische Juden und eine achtzehnjährige Jüdin, die in der Mühle wohnten, umgebracht hatte, um sie ihrer Habe zu berauben. Ihr Verschwinden war nicht auffallend, da sie oft der Geschäfte wegen verreisten. Drei von den Ermordeten wurden ebenso wie die Brüder Policky im Mühlgraben vergraben, die anderen im Fußboden in einer Kammer der Mühle.

Obwohl aber die ganze Mühle umgegraben wurde, wurde dort keine Leiche gefunden. Als man nun Dvoracek neuerlich hingebracht hat und ihm vorgehalten wurde, daß man nichts gefunden habe, erklärte er, er habe sich die ganze Geschichte erfunden. Es wurde nun der andere Beschuldigte in die Mühle gebracht und gab dieselbe Stelle wie früher Dvoracek als Ort an, an dem die Leichen vergraben wurden. Es wurde aber wieder nichts gefunden.

Dvoracek hatte im Laufe der Untersuchung wiederholt seine Aussagen geändert und gab auch mehrere Orte an, wo die Leichen vergraben sein sollen.

Schließlich wurden doch zwei Leichen ausgegraben, die als die Leichen der Brüder Policky erkannt wurden. Man erwartete, dort auch die übrigen Ermordeten zu finden, doch blieben alle Nachforschungen erfolglos. Inzwischen wurde von den Mitschuldigen behauptet, daß die anderen Leichen nicht vergraben, sondern zerhackt und in Fässern eingelegt und in der Umgebung versteckt wurden. Gerüchte, daß mit dem Fleisch der Ermordeten Handel getrieben wurde, haben bisher noch keine Bestätigung gefunden. Dagegen gilt fast als erwiesen, daß Dvoracek noch weitere sechs Morde begangen hat.

Lokales.

Streik der Krankenkassenärzte.

Am Montag früh haben die Krankenkassenärzte die Arbeit niedergelegt nnd sind in den Streik getreten. Durch Anschlagplakate geben sie bekannt, daß die in der Krankenkasse Versicherten in Erkrankungsfällen ärztliche Hilfe in den Privatkabinetts der Aerzte und den privaten Heilanstalten erhalten können, wobei eine Visite 3 Zloty kostet. Plötzliche Erkrankungen sollen den Aerzten gemeldet werden, worauf der Krankenbesuch erfolgt. Zu bettlägerig Kranken können die Aerzte ebenfalls gerufen werden. Eine Visite in den letzten zwei Fällen kostet von 10 Zloty ab. Für die erhaltenen Summen stellen die Aerzte nummerierte Quittungen aus, während die Kasse die verausgabten Summen gegen Hinterlegung der Quittungen zurückzahlt. Die in der vorliegenden Nummer der „L. Vlksztg." abgedruckte Anzeige der Kasse besagt etwas anderes.

Welche Formen der Streik annehmen wird, läßt sich heute noch nicht überblicken. Wenn die Aerzte nur einen Existenzkampf führen wollen und die Zerschlagung der Kasse nicht beabsichtigen, so dürften die Kranken keinerlei Chikanen ausgesetzt und der Lohnstreit bald beendet sein.

Danach sieht die Forderung der Aerzte aber nicht aus. Bekanntlich stellten sie der Verwaltung der Kasse die Forderung nach einer 75prozentigen Lohnerhöhung. Nach einer Intervention der Aerztekammer setzten sie den Prozentsatz auf 50 herab. Bei den weiteren Verhandlungen im Arbeitsministeriums und beim Wojewoden wollten sich die Aerzte nicht dazu verstehen, genauer zu präzisieren, wieviel sie tatsächlich verlangen, da doch 50 Prozent nie bewilligt werden können und nie bewilligt werden dürfen. Ein Arzt bezog vor dem Streik bei sechsstündiger Arbeitszeit ein Gehalt von 600 bis 1500 Zloty monatlich. 600 Zloty erhielt natürlich der jüngste Arzt, der kaum seine Studien beendet hatte, ältere dagegen bezogen mindestens 800 bis 1500 Zloty.

Die Verwaltung, die durch die Wirtschaftskrise sowie durch die Ablehnung der Versicherungsskala eine Defizitwirtschaft zu führen gezwungen ist, gewährte die vom Schiedsgericht den Textilarbeitern zugesprochenen 10 Prozent, von der richtigen Voraussetzung ausgehend, daß diese 10 Prozent die Entschädigung für die in den letzten Monaten stattgehabte Teuerung bedeutet. Trotzdem ging die Verwaltung, um im Interesse der Kranken einen Streik zu verhüten, weiter und bot denjenigen Aerzten, die bereits drei Jahre in der Kasse arbeiten, weitere fünf Prozent. Dabei ist zu bemerken, daß der größte Teil der Aerzte schon im April diese fünfprozentige weitere Zulage erhalten würde. Die Aerzte lehnten dieses Angebot ab und forderten schließlich die Uebergabe des Streites an ein Schiedsgericht. Die Verwaltung der Kasse ging darauf nur unter der Bedingung ein, daß das Schiedsgericht an Hand des Materials feststellen soll, ob die Kasse in der Lage ist, eine größere Zulage zu gewähren. In der letzten Sitzung des Rates wurde der Standpunkt der Verwaltung gutgeheißen. Die Aerzte lehnten ab und traten nunmehr gestern in den Streik.

Die Krankenkasse ist dadurch in die Zwangslage versetzt worden, einen schweren und ungleichen Kampf zu führen. Sie ist davon überzeugt, daß die Versicherten ihr beistehen werden, die Kasse als die soziale Errungenschaft der Arbeiterschaft gegen die Gelüste der Aerzte zu schützen.

Die Rekrutierung des Jahrganges 1904 erfolgt im Mai und Juni, die Einreihung in die Armee im November laufenden Jahres.

Vor der Einberufung zu den Uebungen der Jahrgänge 1899 und 1900 wird die zweite Hälfte des Jahrganges 1903 in die Armee eingereiht. Die Einreihung erfolgt zwischen dem 15. und 22. März.

Zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit. Dieser Tage fanden im Arbeitsministerium Beratungen über die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit statt. Die Unterstützungen kosten die Regierung bereits einige Millionen Zloty. Da die Zahl der Arbeitslosen nicht zurückgeht, will die Regierung eine andere Methode zu ihrer Bekämpfung anwenden, die zum Ziel hat, den Arbeitslosen Beschäftigung zu verschaffen. Gedacht ist die Arbeit in staatlichen Unternehmungen und Anstalten, in Industrieunternehmungen, die Staatskredite erhalten, und bei öffentlichen Arbeiten, die im Frühjahr vom Staat und von den Selbstverwaltungen unternommen werden sollen. Im Laufe dieser Woche sollen im Ministerium konkrete Pläne aufgestellt werden.

Gegen die Administrationsstrafen. Innenminister Rataiski hat eine Verordnung für die Ostgebiete erlassen, in der er auf die allzu hohe und oft ungerechte Bemessung der Administrationssteuer hinweist, die zur Auflehnung der Bevölkerung gegen die Behörden führe. Schade das Rataiski die Verordnung nur für die Ostgebiete erlassen hat. Auch bei uns kann man über die oft ungeheuerlichen Strafen der Administrationsbehörden ein Liedchen singen. In Warschau macht man sich darüber jedoch keine Sorgen, da wir doch viel... zahmer als die Ukrainer oder Weißrussen sind.

Silberhochzeit. Am 17. Februar l. J. feiert das Mitglied des Radogoszczer Turnvereins, der Sattlermeister Herr Emil Brückert mit seiner Gattin Emilie, geb. Polaszewska, das Fest der Silberhochzeit. Auch wir gratulieren.

Ein diebischer N. P. R.-Mann. Vor dem 2. Friedensgericht hatte sich ein gewisser Marcinkowski wegen Betruges und Diebstahls zu verantworten. Marcinkowski, der als Vertrauensmann der N. P. R. bei seinen Kollegen und Schöffen Muszynski und Bednarczyk das größte Vertrauen besaß, hat nicht nur als Magistratsbeamter Diebereien begangen, sondern sich auch privat damit beschäftigt. Da er ein Verwandter des Schöffen der Handelsabteilung, Muszynski ist, so gab er an, billige Lebensmittel besorgen zu können. Einer gewissen Helene Nikel nahm er 220 Zloty ab, wofür er sich verpflichtete, 2 Sack Zucker zu liefern. Da die Zeit verging und Helene Nikel weder den Zucker noch das Geld sah, so begab sie sich nach der Wohnung des Marcinkowski. Marcinkowski erzählte ihr, daß er „Beziehungen" habe und wenn sie noch warten würde, so könnte er für sie billigeren Zucker „herausdrehen". Doch auch nach diesem Versprechen sah die Nikel keinen Zucker. Sie verklagte ihn deshalb wegen Betrug. Das Gericht verurteilte Marcinkowski zu 3 Monaten Gefängnis. Die Abbüßung der Strafe wurde jedoch auf 2 Jahre verschoben, weil Marcinkowski behauptete, daß er seiner Verpflichtung der Nikel gegenüber nachgekommen wäre, wenn man ihn inzwischen nicht wegen seiner Diebereien im Magistrat verhaftet hätte.

Vom Deutschen Theater.

Aus der Theaterkanzlei wird uns geschrieben:

Mittwoch, den 18. Februar l. J., um 8 Uhr 15 Min., findet im Wiederholungsabonnement Nr. 19 die Aufführung des sensationellen Dramas „Therese Raquin" von Emile Zola statt. Donnerstag, den 19. Februar, wird im Premierenabonnement Nr. 20 Louis Verneuils köstliches humorvolles Lustspiel „Der Frechdachs" zum ersten Male gegeben.

Luna. „Graf Cohn." Der gegenwärtig im Luna-Theater gegebene Film arbeitet auch mit alten Mitteln. Der Schuß am Schluß ist die Lösung. Die Ehe zwischen Juden und Christen führt zur Tragik. Geschwächtes nach Rudolf Bartsch's „Jüdin". Die Juden kommen jedoch im „Graf Kohn" besser weg. Ergreifend sind die Szenen des inneren Kampfes des Grafen sowie die übergroße Liebe der Mutter. Xenia Desni als Gräfin Ola ist in Mimik und Spiel ausgezeichnet. xy.

10. Staatslotterie.

5. Klasse — 4. Tag.

Hauptgewinne:

Zloty 100 000 auf Nr. 13 994.
Zl. 2000 auf Nr. 3730.
Zl. 1000 auf Nr. 46 258.
Zl. 500 auf Nr. 14 030.
Zl. 250 auf Nr. Nr. 4828, 7547, 11 624, 14 331, 14 585, 17 856, 35 465.

Kurze politische Nachrichten.

Die Versammlungsfreiheit des Herrn Rataiski. Vier Parlamentsfraktionen der linken Parteien reichten in der letzten Sitzung des Sejm eine Interpellation ein, in der die Zurückziehung des Rataiskischen Rundschreibens gefordert wird. Den Antrag wird Abg. Prager (P. P. S) begründen.

Der Kampf mit dem Banditenunwesen im Osten. Der Wolhynischen Polizei wurden einige Tausend Mannlicher-Karabiner, drei Automobile zum Kampf mit dem Banditenunwesen zur Verfügung gestellt. Außerdem erhält die Polizei zwei Flugzeuge, um die Verfolgung in den Pinsker Sümpfen führen zu können.

Mehlankäufe der Sowjets in Amerika. Der Neuyorker Vertreter der Sowjets bestellte in den Mühlen Kanadas fünf Millionen Bushel Mehl und bezahlte den Kaufpreis in barem Gelde. Diese Transaktion ist die größte, die in Amerika je auf dem Getreidemarkte getätigt wurde.

Patriarch Konstantin zur Demission bereit? Nach einer Meldung aus Saloniki hat sich der ausgewiesene Patriarch Konstantin bereit erklärt, zu demissionieren, wenn dadurch die griechisch-türkische Lage erleichtert werden könnte.

Abgeordnetenmord in Bulgarien. In Sofia wurde der Redakteur und Professor Nikolaj Milles, ein Abgeordneter der Regierungspartei, ermordet.

Ueberall dasselbe. Man redet sehr viel über die große Anzahl politischer Parteien, sei es in Polen, sei es in Deutschland. An den jetzt soeben in Jugoslawien (Serbien) beendeten Parlamentswahlen beteiligten sich aber sogar 48 Parteien.

Von der Deutschen Arbeitspartei.

Vertrauensmännerrat.

Die 14. ordentliche Sitzung des Vertrauensmännerrats findet am Sonnabend, den 21. Februar, um 7 Uhr abends, im Parteilokal statt. Auf der Tagesordnung steht die Besprechung der Kandidaten für den zur Mitgliedsversammlung zu wählenden Ortsvorstand und derer für den Parteitag.

Der Vorsitzende.

Diskussionsabend.

Am Montag, den 23. Februar, um 7 Uhr abends, finde im Saale des Vereins deutschsprechender Meister und Arbeiter, Andrzejastraße Nr. 17, der übliche Diskussionsabend statt. Sprechen wird Stadtverordneter Ludwig Kuk über den Stadtrat und die Krankenkasse. Eintritt frei. Jedermann ist willkommen.

Theaterverein „Thalia", Lodz

Deutsches Theater

im Gebäude der „Scala", Cegielniana 18. Tel. 113

Dir.: Dr. Robert Lohan.

Mittwoch, den 18. Februar 1925, um 8.15 abends:

Wiederholungsabonnement Nr. 19.

„Therese Raquin"

Drama in 4 Akten von Emile Zola.

Donnerstag, den 19. Februar 1925.

Um 8.15 Uhr abends:

Premierenabonnement Nr. 20.

„Der Frechdachs"

Lustspiel in 3 Aufzügen von Louis Verneuil.

Kartenvorverkauf von 11—1 und 4—7 Uhr nachm. an der Tageskasse der Scala und bei Firma Arno Dietel, Petrikauer 157. 464

Achtung, Krankenkassenversicherte!

In Anbetracht des am 16. Februar l. J. ausgebrochenen Streiks der Krankenkassenärzte, bringt die Verwaltung der Krankenkasse der Stadt Lodz der Allgemeinheit der Versicherten zur Kenntnis, daß bis zum Widerruf ärztliche Hilfe den Kranken nach folgenden Grundsätzen erteilt wird:

Wer einen ärztlichen Rat erhalten oder einen Arzt nach Hause rufen will,

muß sich persönlich oder in plötzlichen Fällen telephonisch an eine der nachstehenden Heilstätten der Krankenkasse wenden:

Heilstätte I. Karolastraße 28, Tel. 15-84 oder 21-59
„ II. Petrikauer 17, „ 12-01
„ III. Lagiewnicka 46, „ 22-21
„ IV. Szpitalnastr. 2, „ 21-68
„ VI. Alexanderstr. 119 „ 21-57
„ VII. Bednarskastr. 5, (besitzt keinen Telephonanschluß)

Die in Zgierz, Konstantynow, Alexandrow und Ruda-Pabianicka wohnhaften Versicherten müssen sich an die dortigen Kreisabteilungen wenden.

In der Heilstätte erhält der Versicherte alle notwendigen Anweisungen, wie er zu verfahren hat, um die ärztliche Hilfe zu erhalten.

Niemand darf sich direkt zum Arzt begeben,

ohne sich vorher mit der Heilstätte verständigt zu haben,

da die Krankenkasse sonst die Kosten nicht zurückzahlt,

die für den ärztlichen Rat oder das Aerztehonorar für den häuslichen Aerztebesuch verausgabt wurden.

Zur Deckung der Kosten, der ärztlichen Hilfe, die man unter Vermittelung der Heilstätten erlangt, zahlt die Krankenkasse im Sinne des Art. 23, Absatz III, des Gesetzes vom 19. Mai 1920 und auf Grund der Anordnung des Bezirksversicherungsamtes in Warschau an die Versicherten jedesmalig

nicht mehr als 2 Gulden 24 Groschen

für jeden ärztlichen Rat oder ärztliche Hilfe aus. Die in den Anzeigen der streikenden Aerzte angegebenen Honorare, und zwar 3 Gulden für den Rat im Privatkabinett und 10 Gulden für einen Krankenbesuch im Hause sind willkürlich festgesetzt, da die Krankenkasse den Versicherten auf Grund des vorerwähnten Artikels des Gesetzes nicht mehr als Zloty 2,24 zurückzahlen darf.

Mit den Rezepten darf man sich ausschließlich nur an die Apotheken der Krankenkasse wenden, die den ganzen Tag und die ganze Nacht ununterbrochen in nachfolgenden Punkten der Stadt tätig sind:

Apotheke I. Karolastraße 28
„ II. Petrikauerstraße 17
„ III. Łagiewnickastraße 46
„ IV. Szpitalna 2 (Widzew)
„ V. Bednarskastraße 5

Auch müssen allerhand ärztliche Analysen (Harn, Blut, Auswurf usw.) durch Vermittelung der Heilstätten zur Untersuchung übergeben werden.

Für in Privatapotheken ohne Genehmigung der Leitung der betreffenden Heilstätten oder für in privaten Laboratorien oder Apotheken hergestellte Analysen zahlt die Krankenkasse die Kosten nicht zurück.

Die Krankenkasse der Stadt Lodz.

Lodz, den 16. Februar 1925.

Dr. Arct
Direktor

Fr. Kałużyński
Vorsitzender der Verwaltung

Aus dem Reiche.

(Siehe auch Beiblatt.)

Konstantynow. Unterhaltungsabend. Am kommenden Sonnabend veranstaltet die hiesige Ortsgruppe der Deutschen Arbeitspartei Polens im Turnsaale einen Unterhaltungsabend, für den eine reiche Vortragsfolge in Vorbereitung ist. Es wird ein Einakter aufgeführt, die Gesangsektion wird mit einigen Liedern aufwarten und humoristische Vorträge werden für Humor sorgen. Nach der Erledigung des Programms findet Tanz und ein gemütliches Beisammensein statt. Es ist anzunehmen, daß die Veranstaltung viel zur gegenseitigen Annäherung der Deutschen Konstantynows beitragen wird.

Warschau. Knappe Mehrheit für den Magistrat. Am vergangenen Donnerstag fanden im Warschauer Stadtrat die Budgetverhandlungen statt. Der Stv. Szpotanski (P. P. S.) forderte Auflösung des Stadtrats und Neuwahlen, da die gegenwärtige Zusammensetzung des Stadtrats nach sechsjähriger Tagung nicht den Willen der Bevölkerung widerspiegelt. Stv. Alter (Bund) stellte den Antrag, das Budget zurückzuweisen und den Magistrat zur Demission zu zwingen. Die „nationale Mehrheit", die ihrer Sache hierbei nicht sicher war, beantragte die Teilung dieses Antrages, in der Annahme, daß dadurch schlimmstenfalls wenigstens der Magistrat gerettet wird. Für die Ablehnung des Budgets wurden 33 gegen 49 Stimmen abgegeben, für die Demission des Magistrats 36 gegen 43.

Diese Ziffern beweisen, daß der reinpolnische Magistrat in der Residenz auf sehr schwachen Füßen steht.

— Begnadigt. Das Feldgericht verurteilte hier den 20jährigen Henryk Troczynski zum Tode durch Erschießen, weil er während eines Ueberfalls auf die Besitzung des Landwirts Wilanowski in Olszówka, Kreis Blonie, dessen 8jährige Tochter tötete. Der Staatspräsident hat die Strafe in lebenslängliches Zuchthaus umgewandelt.

Posen. Duellunwesen. Der Streit in einem Restaurant zwischen Studenten der Posener Universität brachte einen Zweikampf auf Pistolen mit sich. Einer der „Kämpfer" erhielt einen Bauchschuß und kämpft im Krankenhaus mit dem Tode.

Kielce. Kommunistenverhaftungen. In Szydlowiec bei Kielce überraschte die Polizei eine Versammlung der jüdischen kommunistischen Jugend. 100 Teilnehmer wurden verhaftet, darunter die Verwaltung.

Werbe neue Leser für dein Blatt!

Sport.

Die ersten Fußballspiele der Saison.

Die Wettspiele am Sonntag haben ein zahlreiches Publikum auf die Sportplätze gelockt. Daraus ist das hohe Interesse zu ersehen, das den Spielen nach der Ruhepause entgegengebracht wird. Das Wettspiel zwischen Touring-Club und G. M. S. war das interessanteste. G. M. S. hat eine Elf auf den Rasen gestellt, die sich sehen lassen kann. Die Touristen hatten zu tun, um siegreich aus dem ersten Treffen hervorzugehen. — L. K. S. siegte überlegen über Hakoah. — „Widzew" konnte gegen „Kraft" nichts ausrichten.

Die Ergebnisse sind:

Touring-Club — G. M. S. 2:1 (0:1).
L. K. S. — Hakoah 5:1 (5:0).
Widzew — Kraft 1:1.

Raffke beim Fußball: „Jungens, haut euch nicht um den eenen Ball, ich koofe jedem von euch so'n Ding.

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stv. Ludwig Kul.
Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer 109.

CASINO

Maria Jacobini und Harry Liedtke

CASINO

Heute Premiere!

im 9-aktigen exotischen Drama:

„Die Araberin"

Heute Premiere!

Ort der Handlung: im Osten — in Kairo, in der Sahara sowie im neuzeitigen Babylon — Paris.

Musik-Illustration ausgeführt vom Symphonischen Orchester unter Leitung des Herrn Leon Kantor.

CZARY

Unter der Direktion des Luna-Theaters.

Heute Erstaufführung des englischen Kunstwerks

„Tschu-Tschin-Tschau"

Großes Ausstattungsdrama aus dem Orient in 7 Akten.

In der Hauptrolle: **Betty Blythe.**

Symphonisches Orchester. 585

An alle in der Krankenkasse Versicherten!

Angesichts dessen, daß alle Bemühungen zur Schlichtung des seit Monaten währenden Streites zwischen den Aerzten und der Verwaltung der Krankenkasse ergebnislos geblieben und das vom Minister für Arbeit und soziale Fürsorge Sokal vorgeschlagene Schiedsgericht von der Krankenkassenverwaltung abgelehnt worden ist, wird:

1. **am 16. Februar um 7 Uhr morgens alle ärztliche Arbeit in sämtlichen Institutionen der Krankenkasse eingestellt;**
2. ärztliche Hilfe allen in der Krankenkasse Versicherten, die darüber einen entsprechenden Ausweis haben, gegen nachstehendes Honorar erteilt:
   im Hause des Arztes — 3 Zloty,
   für eine Visite in der Stadt von 10 Zloty ab,
3. für Bescheinigungen, wie: Arbeitsunfähigkeit usw. eine Gebühr von 3 Zl. erhoben;
4. für Konsultationen die Preisliste der Krankenkasse beibehalten, wobei das sog. a auf 10 Zl. festgesetzt wird;
5. **für die empfangenen Honorarien von allen Aerzten** der Krankenkasse, Privat-Heilanstalten und Privatärzten, die nicht in der Krankenkasse gearbeitet haben, eine Quittung ausgefolgt, die mit Namen, Nummer und Stempel des Aerzteverbands versehen ist;
6. **jede Auskunft über Ort und Stunde der Amtstätigkeit der Aerzte in allen Apotheken der Stadt erteilt**

Der Vorstand des Aerzteverbandes
P. P. O. L.

Verein deutschsprechender Meister u. Arbeiter

Sonnabend, den 21. ds. Mts., veranstalten wir im „Englischen Saale" an der Aleja 1-go Maja 2 einen

Maskenball

Die werten Mitglieder, deren Angehörigen sowie auch Freunde und Gönner unseres Vereins ladet höfl. ein **Die Verwaltung.**

Musik liefert das Thonfeldsche Orchester.

Billetts sind im Vorverkauf im Bürstengeschäft der Frau Landon, Petrikauer 89, bis 7 Uhr abends zu haben, nach 7 Uhr im Vereinslokale Andrzeja 17. 586

Werktätige!
Sämtl. Küchengeschirr
Emaille, Glas, Fajance, Porzellan billiger wie Petrikauerstraße, zu demselb. Preise wie in d. Altstadt.
R. Kempny, Nawrotstr. 41.

Auskünfte
über Umsatz-, Einkommen- und Mietssteuer, in Rechts- und Krankenkassen-Angelegenheiten und in Wohnungs-, Schul- und allgemeinen Fragen erteilt das Sekretariat der
D.A.P
Zamenhofa 17.
Daselbst werden vom Parteisekretär jederart
Bittschriften
verfaßt.

Ein Mann in mittleren Jahren sucht irgend eine Beschäftigung.
Gefl. Angebote erbeten an B. Schöler, Zakotna 32.

Junger Mann sucht Stellung als Schußausgeber, Zwirnmeister
oder ähnlich. Posten. Gefl. Angebote unter „J. M." an die Exp. ds. Bl.

Kleine **Anzeigen**
haben in der „Lodzer Volkszeitung" stets guten Erfolg!

Unserem Fraktionskollegen, dem Stadtverordneten **Adolf Hoffmann** drücken wir aus Anlaß des Ablebens seiner Mutter, **Pauline Hoffmann, geb. Matz,** unser aufrichtiges Beileid aus.

Die Stadtverordneten der Deutschen Arbeitspartei Polens im Lodzer Stadtrat.

Lodz, den 14. Februar 1925.

Konstantynow.

Die Konstantynower Ortsgruppe der D.A.P.

veranstaltet am Sonnabend, den 21. Februar l. J., um 8 Uhr abends im Turnsaale an der Lipowastraße einen

Unterhaltungsabend

mit reichhaltigem Programm, unter and. Aufführung zweier Einakter: „Uniform und Schlafrock" und „Nachhilfsstunde beim Militär", humor. Vorträge, Gesang usw.

-- Der Reingewinn ist für kulturelle Zwecke bestimmt --

Nach dem Programm: **Tanz** u. gemütliches Beisammensein.

Alle deutschen Volksgenossen werden hierzu höfl. eingeladen. **Der Vorstand.**

Im Verlage der „Lodzer Volkszeitung" ist erschienen:

Programm und Organisationsstatut der Deutschen Arbeitspartei Polens.

Preis eines Exemplars 10 Groschen. Erhältlich im Parteilokal, Zamenhofastraße 17, sowie durch die Zeitungsausträger.

Die japanisch-russischen Beziehungen.

Die Verhandlungen der Sowjet-Union mit Japan datieren schon seit dem Jahre 1921. Immer wieder wurden diese Verhandlungen, deren Kardinalpunkt die Frage der Konzessionen auf Sachalin war, abgebrochen. Japan, das zuerst nach der russischen Oktober-Revolution den ganzen russischen fernen Osten besetzt hatte, zog sich nach und nach von dort zurück und hält jetzt nur noch die Nordküste Sachalins besetzt. Während der Okkupation begann das japanische Unternehmertum die Naturreichtümer der Insel auszubeuten. Während der Verhandlungen ging das Feilschen darum, unter welchen Bedingungen und in welchem Ausmaße die Weiterausbeutung dieser Naturschätze durch Japan ermöglicht werden sollte.

Besonders interessant sind die Kapitel im Vertrage, welche den Konzessionen auf Nordsachalin gewidmet sind. Die Regierung der Sowjet-Union verpflichtet sich, japanischen Gesellschaften, die von der japanischen Regierung empfohlen werden, 50 Prozent der Nafta-Quellen Nord-Sachalins in Konzession zu geben. Außerdem gestattet die Regierung der Sowjet-Union auf einer Fläche von 1000 Quadrat-Werst Untersuchungen geologischer Natur durchzuführen, und zwar im Laufe von fünf bis zehn Jahren, deren Zweck es sein soll, das Vorhandensein von Rohölen festzustellen. Sollte dabei die Untersuchung ohne positives Resultat bleiben, so verpflichtet sich die Sowjet-Union, 50 Prozent dieser Flächen in Konzession abzugeben. Fernerhin werden den Japanern auch Steinkohlen-Konzessionen am Westgestade Nord-Sachalins zugesichert. Die japanischen Konzessionäre geben 5—8 Prozent der Brutto-Ausbeute an Kohlen und 5—15 Prozent der Brutto-Ausbeute an Nafta als Entschädigung für die Konzession ab. Der endgültige Konzessionsvertrag soll nicht später als 6 Monate nach Unterzeichnung des Grundvertrages und nicht später als fünf Monate nach Räumung Sachalins durch die japanischen Truppen abgeschlossen werden.

Die Sowjet-Presse mißt dem russisch-japanischen Vertrage ganz besondere Bedeutung zu. Steklow schreibt in der „Iswestja" von einer neuen Aera der russischen Außenpolitik. Er weist auf die große politische Bedeutung dieses Vertrages hin, der Japan den Rücken freimacht und auf diese Weise die Westufer Japans im Falle eines Krieges im Stillen Ozean vor feindlichen Angriffen sichert. Auch die Stellung Japans auf dem asiatischen Kontinent, insbesondere in China, werde durch diesen Vertrag gestärkt. Die Annäherung der Sowjet-Union an die fernöstlichen Völker verschiebe den Schwerpunkt der Weltpolitik. In erster Linie werde die Verstärkung des Sowjet-Einflusses im fernen Osten England und die Vereinigten Staaten interessieren. Nur durch die Anbahnung freundlicher Beziehungen mit der Sowjet-Union könne England seine Interessen im fernen Osten schützen. Das russisch-japanische Abkommen werde auch Amerika veranlassen, eine Annäherung mit der Sowjet-Union zu suchen. Frankreich und Italien haben bis jetzt ihre Interessen dadurch verteidigt, daß sie sich der großbritannischen Politik unterwarfen. Steklow glaubt aber, daß zwischen der Sowjet-Union und diesen Staaten geringere Gegensätze bestehen und sieht den Tag kommen, an dem diese Staaten sich ernstlich von dem englischen Einfluß emanzipieren können.

B.

Wer gegen den Chauvinismus ist, der lese die „Lodzer Volkszeitung"!

Linksorientierung bei den polnischen Kolonisten.

Zwischen den zwei größten polnischen Bauernparteien „Piast" und „Wyzwolenie" hat in der letzten Zeit ein scharfer Kampf um die Einflüsse eingesetzt. Das Witosorgan „Wola Ludu" betreibt seit einigen Wochen eine geradezu von Ohnmacht zeugende Hetze gegen die „Wyzwolenie", weil diese Partei in den letzten Monaten immer mehr an Einfluß gewinnt. Die „Wyzwolenie" hat für März eine Tagung der Parteivertreter nach Warschau einberufen. Gegen diesen Kongreß kämpft der „Piast" damit, daß er in seiner Zeitung seine Anhänger aufruft, die Bauern an der Reife zum „Wyzwolenie"-Kongreß zu verhindern. „Es darf nicht zugelassen werden", sagt das eingangserwähnte Blatt, „daß Warschau sieht, welch großen Anhang die „Wyzwolenie" besitzt." Diese unvorsichtige Sprache des Witosblattes, die die eigene Schwäche bloßstellt, beweist, daß sich die polnische Landbevölkerung in ihrem größten Prozentsatz davon überzeugt hat, daß sie an die Seite der Demokratie gehört und nur bei den linken Parteien Verständnis für die eigenen Bedürfnisse findet. Eine lobenswerte Erscheinung, die für Polen eine lichtere Zukunft bedeutet.

Auch die Brylgruppe hat in den letzten Monaten stark an Einfluß gewonnen. Die Bauernversammlungen auf dem flachen Lande endeten fast stets mit der Ablehnung der „Piast"-Entschließungen.

Die Hetze gegen den deutschen Reichspräsidenten.

In den letzten Tagen vor dem Beginn der Revision im Prozeß gegen Ebert, dem bekanntlich Staatsverrat vorgeworfen wurde, bringt das „Berliner Tageblatt" Enthüllungen, die die deutschen Rechtsparteien sehr kompromittieren.

Es wird ihnen nachgewiesen, daß ihre Zeugen von ihnen durch Geld gekauft worden sind. In dem Berichte des Blattes heißt es: Syrig (einer der Hauptzeugen), der sich zufolge einer Aufforderung des deutsch-nationalen Landtagsabgeordneten Koch in Wählerversammlungen gemeldet hatte, erwies sich als Lügner und Dieb. Herr Goberd, ein anderer Zeuge, war elfmal vorbestraft, darunter achtmal wegen Betruges. Ein Herr Isidor Kreil aus Kallmünz in Bayern, ein Handlungsreisender, der einige Jahre wegen Diebstahls im Zuchthaus gesessen hat, wurde als Werkzeug der Völkischen für den Prozeß herangezogen. Kreil wurde von Herrn v. Forstner, ebenfalls einem Hauptzeugen, aufgefordert, eidlich auszusagen, daß er zwischen 1916 und 1918 Kurierdienste für die deutsche Mehrheitssozialdemokratie geleistet habe. Er hätte verschlossene Ledermappen mit geheimnisvollem Inhalt vom Gewerkschaftshaus in Berlin nach Bern gebracht und umgekehrt. Für diese landesverräterische Verbindung mit dem Feinde seien die Mehrheitssozialisten bezahlt worden.

Zwischen Forstner, dem deutschnationalen Parteisekretär, und Kreil fand ein reger Brief- und Telegrammwechsel in den Tagen vor den Wahlen statt. Später sandte ein anderer deutschvölkischer Agitator namens Thurn aus Augsburg an Kreil ein Schreiben, in dem er verlangt, daß die Sache aufgegriffen werde und er ihm in einigen Tagen „Entsprechendes" vorlegen werde. Drei Tage später enthüllt sich das „Entsprechende" als eine genau präzisierte eidesstattliche Versicherung über die Kurierdienste, über die ausländischen Gelder, über Ebert und die ausländischen Offiziere in Konstanz. In dem Begleitbriefe, der der Erklärung beigelegt wurde, wird Kreil gebeten, nur seine Unterschrift unter die Erklärung zu setzen (!) und nichts daran zu ändern. Seine Bedenken gegen eine Zuchthausstrafe, die auf Meineid gesetzt ist, wurde mit folgenden Worten beschwichtigt: „Ich werde mich für Sie einsetzen, Ihnen wird nie etwas geschehen, im Gegenteil, geholfen kann Ihnen werden, denn wir nehmen die Macht in unsere Hände."

Den Chauvinisten aller Länder ist jedes Mittel im Kampfe gegen die Sozialisten recht. Selbst falscher Schwur fällt unter die Redewendung „Der Zweck heiligt die Mittel".

Die Revision des Prozesses findet in den nächsten Tagen statt.

Die Macht der Drei.

Ein Roman aus dem Jahre 1955

von **Hans Dominik.**

(34. Fortsetzung.)

Im Walde von Elkington lag R. F. c. 1 zwischen Haselsträuchern und Brombeerranken. Wenige Schritte davon entfernt saß Atma im Gras und wartete. Seine Züge verrieten Unruhe. Er war blaß, soweit die dunkle Haut eines Inders zu erblassen vermag, und abgespannt. Die ungeheuere Anstrengung seines Kampfes mit Glossin wirkte noch in ihm nach. Er versuchte es, sich zu sammeln, neue Kraft aus den Meditationen und Selbstversenkungen seiner Religion zu schöpfen.

Die Sonne warf ihre Strahlen von Westen her schräg durch die Zweige und malte streifige Schatten auf den grünen Grund.

„Ich will warten, bis der Schatten den Stein berührt. Ist Logg Sar dann mit dem Mädchen noch nicht zurück, dann will ich gehen und sie holen."

Er sprach es zu sich selbst, und nachdem er sich so die Zeitspanne gesetzt hatte, verharrte er regungslos, von der Sonne beschienen, in die Betrachtung des wandernden Schattens versunken und spürte, wie ihm Minute um Minute die alte Kraft und Ruhe zurückkehrte. Ein kurzer Blick auf das Chronometer. Zwei Stunden waren verflossen, seitdem Silvester von ihm ging, hinein nach Reynolds-Farm, das Mädchen zu holen ... zwei Stunden. Atma erschrak. Zwanzig Minuten hätten genügen müssen. Auch dann noch, wenn die Liebenden ein langes Wiedersehen feierten.

Mit langen Schritten eilte er der Farm zu. Die Flügel der Hoftür waren nur angelehnt. Er schritt über den Hof in das Wohnhaus und fand es verlassen. Der Vorraum leer. Der große Wohnraum ohne eine lebende Seele. Aber die Unordnung verriet deutlich einen stattgehabten Kampf. Drei Stühle umgeworfen. Die Tischdecke in Falten. Ein Glas zerbrochen am Boden. Und dort Logg Sars Hut. Seine Handschuhe ...

Es wäre niemals passiert, wenn er bei voller Kraft gewesen wäre. Dann hätte er mit wachem Nervensystem das kommende Unheil rechtzeitig gespürt.

Nun hatte er das Ende der Treppe erreicht. Ein turmartiger Erker bot Aussicht nach allen Seiten. Atma trat an die Scheiben, durchspähte den klaren Abendhimmel und sah in der Richtung auf Westen einen hellen Fleck seine Bahn ziehen. Ein Flugschiff ... Zu dieser Zeit ... in dieser Höhe. Es konnte nur von Elkington her kommen. Noch war es Zeit. In langen Sätzen sprang der Inder die Treppe hinunter und eilte dem Walde entgegen, wo R. F. c. 1 unter Ranken und Kräutern neuen Flügen entgegenharrte.

* * *

R. F. c. 2 hatte Kurs West zu Nordwest. Der Kommandant Charles Boolton stand am Ausguck. In der Kabine saß Dr. Glossin in einem der leichten bequemen Korbsessel. Seine Züge trugen die Spuren von Leiden und Kämpfe, seine Augen waren gerötet. Er machte einen übermüdeten und übernächtigen Eindruck. Ihm gegenüber in einem zweiten Sessel lag die zierliche Gestalt Janes, von tiefer Ohnmacht umfangen. In einer Ecke des Raumes, auf dem Boden, mit starken Stricken schwer gefesselt, Silvester Bursfeld. Dr. Glossin erhob sich von seinem Stuhl. Langsam, als ob jeder Schritt ihm Schmerzen bereitete, ging er durch den Raum auf die Ohnmächtige zu.

Er beugte sich über Jane und fühlte ihren Puls. Mit sanfter Gewalt brachte er ihre Lippen auseinander und flößte ihr aus einer kleinen Kristallflasche einige Tropfen einer rot schimmernden Flüssigkeit ein. Er fühlte, wie der Puls danach stärker ging, wie das Blut die Wangen der Bewußtlosen leicht rötete.

Bedingungslose Vernichtung hatte Cyrus Stonard befohlen. Den einen der drei hatte er. Diesmal sollte er der Vernichtung nicht entgehen.

Dr. Glossin überschlug die Zeit. Noch Dreiviertelstunden. Dann war das Flugschiff über Montana. Dort am Ostabhange der Rocky Mountains hatte er einen Schlupfwinkel. Und dann ... dann ging es mit R. F. c 2 in sausender Fahrt nach Sing-Sing zurück. Der drahtlose Befehl, die neue Maschine dort betriebsbereit zu halten, war längst gegeben. Diesmal sollte die Vollziehung des Urteils schnell und glatt vonstatten gehen. Ohne Zeugen. Nur er wollte dabei sein und sich überzeugen, daß der Strom diesmal auch wirklich seine Schuldigkeit tat. Dann war die alte Scharte ausgewetzt. Dann konnte ihm auch Cyrus Stonard keinen Vorwurf mehr machen.

Sein Gedankengang war unterbrochen. Er hörte, wie der Kommandant in das Telephon nach dem Motorraum sprach.

Der Kommandant sprach dringlich:

„Die Umdrehung beider Turbinen ist von 8000 auf 5000 gefallen und fällt dauernd weiter. Was ist bei Ihnen los?"

Dr. Glossin wurde aufmerksam. Jetzt irgendein Motordefekt. Ein Versagen der Turbinen. Das konnte seine Pläne stören.

Eine leichte Erschütterung ging durch das Schiff. Die Spitze neigte sich nach unten, und im Gleitfluge stieg es aus der gewaltigen Fahrthöhe hinab. Die Tür des Motorraumes öffnete sich. Der Ingenieur trat herein. Den Lederanzug bespritzt, Spuren von Ruß und Oel an den Händen.

„Mr. Boolton, beide Maschinen stehen. Sie drehen sich nur noch, weil der Luftzug die Schrauben rotieren läßt. Die Maschinenkraft ist weg."

Der Kommandant fuhr auf, wie eine gereizte Bulldogge.

(Fortsetzung folgt.)

Deutsches Theater.

„Therese Raquin", Drama in 4 Akten von Emile Zola.

„Therese Raquin" ist eigentlich eine Novelle, die bereits im Jahre 1867 im Druck erschien. Sie trägt den Charakter des von Zola in seinen früheren Jahren gepflegten psychologischen Romans. Zola war das Haupt der französischen Naturalistenschule. Seine in alle europäischen Sprachen übersetzten Romane sind in vortrefflichem Stil geschrieben, gehen aber in der Nachahmung des wirklichen Lebens fast zu weit.

In späteren Jahren dramatisierte Zola seine Novellen, darunter auch „Therese Raquin". Wenn das naturalistische Element wegen seiner Wahrheitstreue in der Novelle gut wirkt, so kann dieses vom Drama, das doch auch noch anderer Ausdrucksmittel bedarf, nicht gesagt werden. — Therese war schon als Kind zur Gattin des kränklichen Camille bestimmt. Sie fühlte sich in der Ehe nur als Krankenpflegerin und war überaus unglücklich. Leidenschaftlich in den Freund Camille's, den Maler Laurent, verliebt, verlangt sie von letzterem, sie glücklich zu machen. Um die apathische Therese aufzuheitern, plant Camille im engen Kreise der Freunde eine Zerstreuung. Therese entscheidet für eine Kahnfahrt auf der Seine. Die alte Madame Raquin rät ab. Unglück könne jedem auch auf dem Trocknen zustoßen, meinte Therese. Das Unglück kam aber auf dem Wasser. Laurent erweist sich als heldenhafter Retter, doch alle konnte er nicht retten; Camille wird ein Opfer der Fluten. Laurent und Therese vermählen sich. Eine schauerhaft gespenstische Brautnacht durchleben die beiden. Camille ist ihr Verfolger. Schließlich reißt Laurent das einst selbst gemalte Bild Camilles von der Wand und schleudert es bei dem Ausruf Theresens „So sah er aus, als Du ihn ins Wasser stießest" zu Boden. Die gebrechliche Madame Raquin, die diese Szene zufällig beobachtete, verliert durch Schlaganfall die Sprache. Als nach langer ärztlicher Behandlung die Matrone die Sprache wiedergewinnt, nimmt sich das einander hassende Ehepaar durch Vergiftung das Leben. Nicht die Idealmenschen, die den Ausgleich durch den Tod als Selbstverständlichkeit ansehen, zeigt Zola, sondern mehr den feigen Verbrecher, der trotz des vollständig wertlos gewordenen Lebens sich vor der Gerechtigkeit so lange als möglich zu drücken sucht.

Mela Wigandt bot in der stücktragenden Rolle eine schöne Leistung, obwohl man sich manche Nuancierung stärker gewünscht hätte. Ausgezeichnet wurde der kränkliche Camillo von Franz Pfaudler gegeben. Magda Karmen als alte Dame war recht gut. Ebenso Max Rosen als Laurent. Annie Wallfried war in ihren kindlich schwärmerischen Erzählungen der Susanne vom „blauen Prinzen" recht wirkungsvoll. Martin Miller als Hagestolz mit bereits nicht mehr auf der Höhe stehendem Urteilsvermögen und Konrad Stieber als Freund, der alles zu einem guten Ende führen möchte, waren in ihren Rollen. Die Regie hatte Franz Pfaudler.

S. H.

Aus dem Reiche.

Warschau. Für die Christen unangenehm wurde dieser Tage folgender Fall: Im Hospital des hl. Geistes verstarb ein Julius Harasimczuk. Die Witwe befand sich in einer derart schlechten materiellen Lage, daß sie nicht imstande war, die Kosten für die Beerdigung ihres Mannes aufzutreiben. Sie begab sich zu der Geistlichkeit, zu unzähligen Aemtern und zu in der Stadt bekannten Wohltätern mit der Bitte um Hilfe, fand aber überall verschlossene Türen oder taube Ohren. In ihrer Verzweiflungslage riet man ihr, sich zu dem jüdischen Verein „Letzte Hilfe" zu begeben. Dieser Verein erklärte sich sofort bereit, erledigte anstelle der Frau alle Formalitäten, kaufte den Sarg, die Bekleidung für den Toten und bezahlte alle Kosten einschließlich der Zahlung für die Benutzung der Kapelle auf dem Friedhofe in Brodno.

Der Fall kam in die Zeitungen. Diese überschrieben den Artikel mit dem Titel „Schande", schimpften über die Wohltäter, über die „Christliche Nächstenliebe" und natürlich über die „jüdische Herausforderung". Der mittellosen Frau half aber niemand.

Posen. Eine mißlungene Exmission. Bei der jetzigen Wohnungsnot zeitigt manchmal der Kampf um den Besitz einer Wohnung recht sonderbare Vorfälle. Kein Wunder. Eine Wohnung zu bekommen, ist nicht so einfach, und wer schon einmal auf der Wohnungssuche war, kann sicher allerhand Erlebnisse berichten. Wer noch ein Stück Dach über seinem Kopfe hat, weiß dies zu schätzen und gibt seine Wohnung so leicht nicht preis und geht um deren Besitz, wenn es sein muß, in Verteidigungsstellung.

In Posen sollte nun kürzlich ein Eisenbahner, dessen Familie aus Mann, Frau und drei Kindern besteht, seine Wohnung räumen. Eines Tages erhielt der Mann eine Vorladung vor die zuständige behördliche Instanz. Doch nichts Gutes ahnend, ging er erst gar nicht hin. Am Nachmittag schon nahte das Unheil. Ein Beamter kommt mit einem Schlosser an, und da nicht geöffnet wurde, gings gleich an die Arbeit. Die Tür wurde durch den Schlosser geöffnet. Doch da stieß man auf ein weiteres Hindernis. Eine zweite, mit Blech beschlagene Tür, welche gleichfalls verschlossen war, mußte geöffnet werden.

Von einem Schmiedemeister wurde nun eine Winde geholt, doch als dieser erfuhr, daß sein Handwerkszeug bei einer vorzunehmenden Exmission Hilfe leisten sollte, holte er sich das Ding schnell wieder zurück. Nun wurde ein Bohrer in Anwendung gebracht und recht bald war der erste Erfolg erzielt: ein Loch war in der Tür. Doch der Eisenbahner hatte sich auf alle Eventualitäten vorbereitet. Jedenfalls war er nicht gesonnen, so ohne weiteres das Feld zu räumen. Der zu Exmittierende brachte eine Spritze in Tätigkeit, mittels welcher er seinen Widersachern eine Säure entgegenschleuderte. Diesem Gegenangriff konnten der Beamte und Schlosser nicht widerstehen und so mußten sie schließlich das Feld räumen.

Unterdes hatte sich draußen auf der Straße viel Publikum angesammelt und wartete der Dinge, die da kommen sollten. Manch einer der Neugierigen drückte seine Freude darüber aus, daß es dem tapferen Eisenbahner gelungen war, das Kampffeld zu behaupten. Doch das Spiel war noch nicht aus. Beim zweiten Angriff mußte er unterliegen.

Tarnow. Die genasführte Geistlichkeit. Hier wurde am letzten Sonntag von dem katholischen Klerus eine Versammlung einberufen, auf der gegen die Bestrebungen, eine Nationalkirche in Polen zu schaffen, ins Feld gezogen werden sollte. Der Saal war überfüllt, denn dafür hatte die vierzehntägige Agitation der Geistlichkeit in Kirche und Schule gesorgt.

Neben dem Referenten hatten über 20 Geistliche Platz genommen. Als der Geistliche Konopka aus Krakau das Wort ergreifen wollte, rief jemand im Saale: „Es lebe die Nationalkirche!". Und der ganze Saal stimmte in diesen Ruf ein. Der Geistlichkeit bemächtigte sich eine große Panik. Auch als Konopka weitersprechen wollte, wurden immer wieder Rufe laut: „Es lebe die Nationalkirche!", so daß Konopka im Schweiße seines Angesichtes sein Referat frühzeitig zu Ende führen mußte.

Dieses Verhalten des Publikums ist bezeichnend. Die Geistlichkeit hatte nämlich in der Voragitation dafür gesorgt, daß das Publikum nur die Geistlichkeit zu Worte kommen lassen sollte. Die Gegner sollten niedergeschrien werden. Als Konopka seine Rede begann, so machte sich nun ein Spaßvogel den Ulk und rief: „Es lebe die Nationalkirche." Das Publikum glaubte, den Ausführungen zu dienen, wenn es zu schreien mithilft. So wurde die Geistlichkeit an der Nase geführt, ohne ihren Zweck zu erreichen. Ein sozialistischer Arbeiter hatte dann leichte Arbeit, um mit dem Jesuitismus und den Romgelüsten der Geistlichkeit abzurechnen.

Aus Welt und Leben.

Denke hat ermordet und ein Unschuldiger wurde verurteilt.

Am 21. Dezember 1909 verschwand die 25jährige Arbeiterin Emma Sander aus Neuhof im Kreise Münsterberg. Zwei Tage später fand man in einem Wäldchen ihren Hut, weitere zwei Tage danach in einem anderen Wäldchen ihren Kopf und ihre Arme und wiederum nach zwei Tagen ihre beiden Unterschenkel, aus denen vom Schienbein bis zu den Zehen ein etwa fünf Zentimenter breiter Hautstreifen herausgeschnitten war. Als der Tat verdächtig wurde der Fleischer Trautmann verhaftet und von dem Schwurgericht in Glatz nach neuntägiger Verhandlung bei einem Aufgebot von zweihundert Zeugen und neun Sachverständigen lediglich auf Grund von Indizien zu fünfzehn Jahren Zuchthaus verurteilt. Trautmann, der während des Prozesses und später immer wieder unter Anrufung Gottes seine Unschuld beteuert hatte, hat seine Strafe inzwischen abgebüßt. Dabei hatten die Zeugen nichts anderes ausgesagt, als daß sich Trautmann keiner Beliebtheit erfreue. Der Polizeihund, der auf die Spur des Täters gesetzt wurde, hatte auch Trautmann nicht gestellt. Der Indizienbeweis stützte sich vor allem darauf, daß der Mörder der durch den sogenannten „Hammelstich" Getöteten nur ein Fachmann, ein Anatom oder Fleischer sein konnte. Heute steht fest, daß die Sander in Denkes Stube in Münsterberg den Tod gefunden hat. Trautmann, das Opfer dieses Justizirrtums, lebt noch heut als gänzlich gebrochener Greis in Münsterberg. Also hat Denke sein Geschäft gegen 20 Jahre betrieben!

Berlin — Tokio in fünf Tagen. Die Erbauer der Zeppeline faßten den Entschluß, ein Luftschiff zu bauen, in dem 100 Reisende Platz finden und das die Strecke von Berlin nach Tokio in der Zeit von 5 Tagen zurücklegen würde. Nun besteht aber für Deutschland das Verbot, Luftschiffe in dieser Größe zu bauen. Man will sich jedoch dadurch helfen, daß man einen anderen Staat für das Projekt interessiert. In Norwegen fand der Gedanke Beifall. Das Geographische Institut Norwegens ist bereits in Unterhandlungen getreten, so daß anzunehmen ist, daß das neue große deutsche Luftschiff auch Norwegen ein wenig Ehre einbringen wird, wobei der Versailler Vertrag unangetastet bezw. auf diese Weise umgangen wird. Die deutschen Ingenieure behaupten, daß sie in nächster Zeit weitere sensationelle Proben im Flugwesen zu unternehmen beabsichtigen, die die Welt in Staunen versetzen werden.

Um zwei schöne Augen.

Roman von **H. Abt.**

(Nachdruck verboten.)

(10. Fortsetzung.)

Statt der Antwort begann er von neuem vorwärts zu schreiten. Sie folgte ihm wie ein gehorsames Kind. Seitlich des Weges, zwischen einer gelb und rötlich schimmernden Buchen- und Ahorngruppe stand eine Bank, zu der zog er sie mit sich hinüber, hob ihre Hand sich an die Lippen und hielt sie dann in seinen beiden fest.

Sie saß ganz regungslos da, das Köpfchen mit dem braunschwarzen, lockigen Haar, das so sanft die Schläfen umschmiegte, zur Brust gebeugt, die Augen unverwandt auf seine unbekleidete Linke starrend. Er hatte an dieser, so oft er mit Adele zusammengetroffen, aus Zufall oder unbewußter Absicht stets den Handschuh getragen, so sah sie nun an seinem Finger zum ersten Male den breiten, goldenen Reifen. Der sagte ihr's, warum er Abschied von ihr nehmen mußte.

Unter seinen Händen begann die ihre zu beben, zuckte, wollte sich befreien, mit plötzlicher Heftigkeit hielt er sie fest. Da hob sie die Lider und sah ihm ins Gesicht.

„Seit wann sind sie verlobt?"

Ganz still fragte sie es, und nichts von Vorwurf stand in ihrem Blick. Ihm aber war's als falle schwere Schuld auf ihn hernieder. Gespielt! Er hatte ja doch nichts weiter als nur mit ihr gespielt!

Da lächelte sie ein wenig mit ganz blassen Lippen, und über ihren Augen lag der goldene Glanz wie ein feuchter Schleier.

„Ich wünsche Ihnen alles Glück."

Nein, nicht gespielt hatte er! Und er konnte nicht das blasse Lächeln auf ihren Lippen sehen! Er konnte nicht seinen Abschied von ihr nehmen, bevor er nicht einmal, ein einziges Mal die süßen Lippen geküßt.

„Liebe — liebe, kleine Adele." —

Jäh, wild hatte er sie an sich gerissen, und sein Mund brannte auf dem ihren.

Sie hatte nicht Zeit gehabt, emporzuspringen und hatte keine Kraft, sich ihm zu entwinden. Sie schien in seinen Armen wie vernichtet. Auch als er sie wieder freigab, rührte sie sich nicht. Ihr hinten übergebeugtes Gesicht mit den geschlossenen Augen sah aus, als läge sie im Sarge.

„Sie hat dich lieb, sie hat dich lieb!" Das jauchzte und weinte in ihm zugleich.

„Liebe, liebe — kleine —"

Wie ein furchtsamer Schauer ging es durch sie hin. Ihre Hände drängten ihn von sich.

„Nicht — lassen Sie mich. Lassen Sie mich fort."

Sie wollte aufstehen, mit sanfter Gewalt hielt er sie fest.

„Nicht eher, als bis Sie mir sagen, daß Sie mir verzeihen."

Nun sah sie ihn wieder an, voll weher Trauer, doch ohne Scham und ohne Scheu —

„Ich bin Ihnen ja nicht bös."

Nicht bös. Die Augen sprachen anderes als die Lippen.

„Du hast mich lieb, Adele." Was er in ihren Augen sah, flüsterte er ihr zu, und noch einmal umschlang sie sein Arm, als wäre sie sein Besitz.

„Machen Sie mir's doch nicht so schwer. Wie soll ich mir denn sonst helfen?"

Das leise Wort traf ihn wie ein erschütternder Schlag. Sein Arm löste sich von ihr, sein Herz aber nahm sie und schloß sie hinein in seine beste Tiefe. Und seine Hand faßte die ihre und drückte sie sich gegen die Brust.

„So wahr ich lebe, ich hab' dich lieb, Adele, wie ich noch keine liebgehabt."

Sie antwortete nicht, zwei große Tränen rannen ihr langsam über das Gesicht.

Er biß die Zähne, daß er sie nicht wieder an sich riß, und dabei bog sich lauschend der Kopf ihm vor. Auf dem Kies des Weges klangen Schritte auf, dort kam langsam einer daher. Steif aufgerichtet saß Heinz plötzlich da, mit einer unwillkürlichen Seitwärtsbewegung, als wolle er neben sich die zierliche Mädchengestalt dem Blick des Näherkommenden verbergen. Und wußte doch, dieser Blick hatte bereits gesehen, vielleicht seit längerem schon beobachtet. Und darum eben zuckte nun Johann August Eisenhofer nicht mit der Wimper, als er, die hagere Gestalt steif aufgereckt, das Gesicht mit den puritanisch strengen Zügen unbewegt, die Augen starr geradeaus gerichtet, an der Bank vorüberschritt, als sei an der Stelle, wo sie stand, nur eitel Luft.

Dunkle Glut war Heinz in die Schläfen gestiegen. Er wußte, daß hinter diesem Nichtsehenwollen sich anderes verbarg als die unter Männer übliche Diskretion, einander unter gewissen Umständen nicht zu kennen, und trotzig kampfbereit bog sein Kopf sich in den Nacken. Dann aber kehrte sein Blick sich wieder Adele zu, seine Hand streckte sich ihr entgegen. Sie aber wehrte ihm, sprang empor —

„Nein, nein, lassen Sie mich. Er — er — sie kannten sich ja doch, und ich — o — —" völlig verstört blickte sie drein, wagte nicht einzugestehen, daß auch sie Johann August Eisenhofer kannte, dessen Tochter kannte, erbebte in Furcht vor dem Gedanken, der ihr da kam: Wenn die es wäre, mit der Heinz Werneburgk verlobt war!

Er selber begriff nicht ganz ihre zitternde Erregung, wähnte, nur die Scham bringe sie so außer sich. Er wollte sie beruhigen, sie schüttelte leidenschaftlich den Kopf, entriß ihm ihre Hand, die er wieder ergriff.

(Fortsetzung folgt.)